

Er war König im Reich seines zeichnerischen Universums: Zum Tod des Aargauer Outsiders Joggi Dössegger (1920 – 1995).

Zum Tod des Aarauer Outsiders Joggi Dössegger

Er war König im Reich seiner Kunst

Ein Paradies mit eng verschachtelter, aber kunstfreundlicher Grosstadt-Architektur

ANNELISE ZWEZ

Wenn er im voraus hätte wählen dürfen, in welches Paradies er eintreten möchte, er hätte wohl dasjenige gewählt, das seinen dichtest beschriebenen Städte-Landschaften, den Visionen seiner Zeichnungen, am nächsten kommt. Ein «Paradies» mit eng verschachtelter, aber kunstfreundlicher Grosstadt-Architektur, verschlungene Treppen, einem gut versteckten Verteidigungssystem, einer Badeanstalt und ein paar schönen Frauen. Joggi Dössegger hätte das Leben gerne geliebt, aber weil es für ihn so voller Tücken war, hat er ihm zeitweilig ein Schnippchen schlagen müssen, um das Gleichgewicht zu halten.

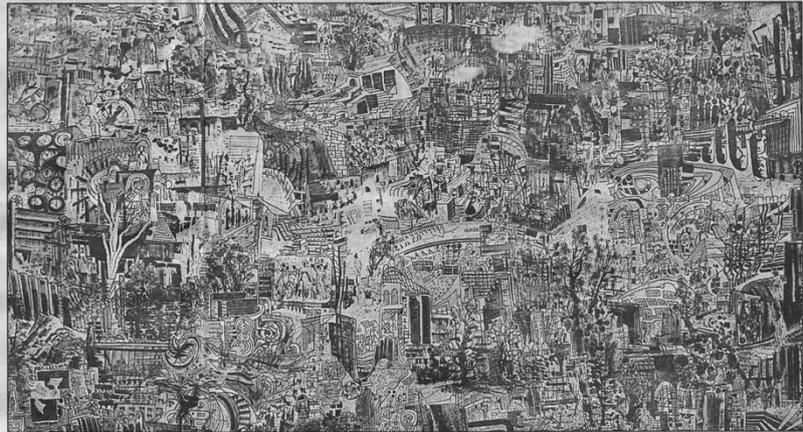
Kampf um Unabhängigkeit

Nur wer ihn sehr gut kannte, spürte, dass er sehr wohl um die «Rollen» wusste, die er spielte. Er liebte und verwünschte sie zugleich. Sie waren seine Macht und seine Ohnmacht in einem. Bis zuletzt, als er von Krankheit

lung zu schaffen, ein Reich, in dem er König ist, wird als Ausdruck eines Einzelgängers auch in Jahrzehnten Betroffenheit auslösen.

Aufbäumen gegen die Norm

Joggi Dössegger wurde am 16. Juni 1920 in Aarau geboren. Sein Vater arbeitete im Zeughaus, seine Mutter – eine Münchenerin – betrieb die erste Dampfbügelanstalt Aaraus. Zur Familie gehörte auch eine Tante aus Bayern, die ihm in ihrem Heimweh viel Glorioses von Deutschland erzählte und ihm 1937 die ersten Farben schenkte. Dieses überhöhte, fiktive Bild eines Landes ennet der Grenze wurde ihm zum Zinnsoldaten-Weltbild, das er nicht immer von der Realität zu trennen vermochte, vielleicht auch nicht wollte. Jedenfalls steckten ihn die Eltern 1939 in ein Heim in Birr, um zu verhindern, dass er sich als Freiwilliger bei der Wehrmacht meldete. Die Zuordnung «rechts» führt indes ins Abseits, denn später verlor er wegen der Teilnahme an einem der ersten Gewerk-



Eigenwillige Bildsprache: Ausschnitt aus «Landschaft», Zeichnung (1973).

Foto: a.z.

gezeichnet immer noch um die «Macht» der Selbständigkeit kämpfte; mit seinen kurzen Hosen, seinem Holzbein, seiner Umhängetasche und seinem Geh-Böckchen durch die Stadt ging ganz einfach, weil er es anders ohne Hilfe nicht gekonnt hätte. Seine blumigen, zuweilen überbordenden – manchmal auch bösen – Geschichten sind verstummt. Sie sind Stoff für Legenden geworden. Aber sein zeichnerisches Werk ist da. Es ist faszinierend und typisch, dass Joggi in seinem Leben einen Kniff gefunden hat, sich der Nachwelt zu erhalten. Seine Fähigkeit, sich bildnerisch eine Gegenwart nach eigener Vorstel-

lungs-Streiks seine Stelle als Schreiner. Die Lust an der Opposition trieb ihn, das Aufbäumen gegen die Norm der Gesellschaft, mit welcher er so Mühe hatte. Darum wurde sein Werk auch just in der Zeit öffentlich als im Sog der über Jahre die «Subkultur» erstmals ernstgenommen wurde. Doch da hatte Joggi Dössegger schon ein respektables Werk geschaffen.

Erste Bilder

Die ersten Bilder entstanden in den 40er Jahren, auf den Prüfsteinen in der «Badi». Frauen, Kriegsschiffe und -flugzeuge waren die Themen. Die Anerkennung, die ihm zuteil wurde,

motivierte ihn. Er begann sich für Kunst zu interessieren, kaufte Kunst-Zeitschriften, reiste an die Auktionsausstellungen von Gutekunst & Klipstein, besuchte Malkurse usw. Ab 1952 entstanden die ersten ungenständlichen «Probierbilder» – in einer Zeit, da in Aarau noch niemand so malte. Sie sind keine grosse Kunst, diese frühen Aquarelle, aber sie beweisen Unabhängigkeit. Bezeichnend ist ihre bildfüllende, bildbeherrschende Anlage.

Charakteristisches Hauptwerk

Erst um 1967/68 fand Joggi Dössegger aufgrund einer Anregung

von Eduard Steiner zu seinen charakteristischen, sein Hauptwerk bildenden Zeichnungen. Anfänglich sind die Bild-Städte noch locker gebaut, teilweise sind die Gebäude sogar lokalierbar, dann verzahnt sich alles immer stärker, die Häuser, die Dämme, die Strassen werden utopischer, die militärischen Abwehrstellungen verwinkelter, die «Chmusperbraten» im Versteckten immer zahlreicher. Auf die Plätze stellte er oft Skulpturen – vielleicht wären einige sogar zuweisbar, weil er sie aus Zeitschriften übernommen hat – die Badi vergass

er selten und für einen Schrebergarten zum Ziehen von langen Stangenbohnen (Joggi Dössegger war da ein Meister) fand er meist auch noch einen kleinen Platz. Nur die Lupe bringt die Fülle an den Tag. 1969 schaffte er erstmals den Sprung in die Weihnachtsausstellung – ein Triumph für ihn – erst recht als 1970 das Kunsthaus eine Zeichnung kaufte. Er wurde zum lokal anerkannten Künstler, ohne dabei indes seinen Outside-Status zu verlieren.

Kein «Art-brut»-Künstler

Ein «Art-brut»-Künstler war er indes nie, zu bewusst arbeitete

er und zu integriert war er als verheirateter Mann und Vater von drei Söhnen trotz allem. In den 80er Jahren kehrte er zur Farblosigkeit zurück, blieb aber seinen Motiven treu, auch wenn der Pinsel ein grosszügigeres Vorgehen erreichte. In den letzten Jahren griff er nur noch selten zum Malkasten – das Leben war beschwerlich geworden, auch wenn er nur ganz selten darüber klagte. Er sah sich im Fernsehen die Kultursendungen an, um in Rückblende sein eigenes künstlerisches Schaffen als Teil der Welt-Kultur zu begreifen. (weiterer Bericht Seite Aarau).